

"Kamera läuft" : Schonzeit abgelaufen

Autor(en): **Jaeggi, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 18

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urs Jaeggi

«Kamera läuft»: Schonzeit abgelaufen

Nicht sofort über die anfangs 1985 ins Programm aufgenommene Filmsendung des Fernsehens DRS zu schreiben, war die erklärte Absicht der Redaktion. Gut anderthalb Jahre sollten «Kamera läuft» eingeräumt werden. Das ist ungefähr die Zeit, die notwendig ist, um für eine solche Sendung ein definitives Konzept zu finden, ihr ein charakteristisches Gesicht zu geben und das Zusammenspiel innerhalb der Redaktion zum Funktionieren zu bringen. Es ist ein Zufall – oder vielleicht eben auch nicht –, dass die Schonzeit nicht nur für uns, sondern offensichtlich auch für den Abteilungsleiter «Kultur und Gesellschaft», Alex Bänninger, abgelaufen ist. Weil die Sendung die in sie gesetzten Erwartungen offenbar nicht erfüllt hat, stehen einschneidende personelle Änderungen bevor. Die nach ausserhin auffälligste: Dagmar Wakker moderiert die Sendung ab sofort nicht mehr. ZOOM versucht, die Hintergründe der nun laufenden Ereignisse aufzudecken.

Der Eklat fand im unmittelbaren Umfeld der Berichterstattung über das Filmfestival von Locarno statt. Abgesehen vom einigermassen originellen – und ansprechend umgesetzten – Einfall, Bernhard Giger vor und während der Welturaufführung seines Filmes «Der Pendler» zu begleiten, erschöpfte sich die Arbeit der am Festival vollständig anwesenden «Kamera läuft»-Redaktion in der üblichen Routine: Filmausschnitte, ein paar Interviews mit Realisatoren, Schauspielern und Honorationen sowie der Versuch, etwas Ambiente einzufangen, deuteten – einmal mehr – darauf hin, dass die Redaktion für diese Art von Berichterstattung weiterhin ohne taugliches Rezept ist. Dass sich dazu der Leiter der Sendung, Peter Züllig, mit einem geradezu atemberaubend dilettantischen Auftritt vor der Kamera weit unter seinem Wert präsentierte, ist wohl nicht nur von manchem Fernsehzuschauer mit Kopfschütteln konstatiert worden, sondern hat vermutlich auch im Studio Leutschenbach dem Fass den Boden ausgeschlagen: Zwar erschien kurz darauf in einer weiteren Sendung noch ein knapper Bericht vom Komödien-Festival in Vevey (mit dem obligaten am Gestade vorbeiziehenden Dampfschiff). Doch bereits Venedig sah keine Equipe des Fernsehens DRS mehr.

Abteilungsleiter zieht Konsequenzen

Er habe, so Alex Bänninger, aufgrund der schlechten Erfahrungen mit der Berichterstattung von Cannes und Locarno die Notbremse gezogen. Es habe, wie schon so oft zuvor, für die Sendung über das Festival von Venedig kein einleuchtendes Konzept gegeben. Damit sei ein weiteres Fiasko sozusagen vor-

programmiert gewesen. Dass seit dem 14. September die «Kamera läuft» 12 Sonntage lang statt der üblichen 25 Minuten nur deren zehn dauert, hat zwar seinen Grund nicht direkt in der Unzufriedenheit des Kulturchefs, kommt diesem aber keineswegs ungelegen: Weil die Serie «Der Weg zur Gegenwart» («Histoire Suisse») Vorrang hat, wäre eine «Kamera läuft» mit normaler Sendedauer so weit ins Spätabendprogramm gerutscht (Beginn zwischen 22.50 und 23.20 Uhr), dass mit einer einigermassen vernünftigen Zuschauerbeteiligung kaum mehr zu rechnen gewesen wäre. Bänninger zog es deshalb vor, die Filmsendung in gekürzter Version ausstrahlen zu lassen. Dies vermutlich umso lieber, als damit die ohnehin unter Personalknappheit leidende Redaktion zu etwas Atem kommt, um einen neuen Start vorzubereiten.

Nun mag zwar die leidige Festivalberichterstattung die jetzt bevorstehenden Veränderungen beschleunigt haben, geplant waren sie indessen schon seit geraumer Zeit. Festzustellen ist überdies, dass sich die interne Kritik keineswegs nur an der Mittelmässigkeit der Festivalberichte entzündete. Sie hat grundsätzlicheren Charakter. Alex Bänninger, früher einmal selber Filmkritiker und während einiger Jahre Chef der Sektion Film im Bundesamt für Kulturpflege, brauchte wohl nicht auf die teilweise vernichtenden Urteile von aussen zu horchen, um festzustellen, dass «Kamera läuft» alles andere als eine über jeden Zweifel erhabene Filmsendung ist. Vorgeworfen wird ihr im Hause in erster Linie mangelnde Sachkompetenz, das Fehlen eines charakteristischen Gesichts, die Absenz von Souveränität. Bänninger hat daraus – nach seinem Amtsantritt als Abteilungsleiter überraschend schnell – die Konse-



Einschneidende personelle Änderungen bei «Kamera läuft»: Weil sie nicht «genug Filmbo-den» unter den Füßen hat, musste Dagmar Wacker (links) gehen. Ihre Nachfolgerin Madeleine Hirsiger wird das Filmmagazin nicht nur moderieren, sondern ihm als Leiterin vorstehen.

quenzen gezogen: Den Vertrag mit der zwar gewandten, aber fachlich nicht sonderlich beschlagenen Dagmar Wacker hat er nicht mehr erneuert, und auch Peter Züllig wird beim Fernsehen DRS andere Aufgaben als die Leitung von «Kamera läuft» zu übernehmen haben.

**Madeleine Hirsiger:
Moderatorin und Leiterin**

Neu mit der Sendung betraut wird die von ihrer Bundeshaus-Berichterstattung und ihrer Tätigkeit als Moderatorin der Tagesschau her bekannte Madeleine Hirsiger. Sie soll der «Kamera läuft» sowohl vorstehen als auch die Moderation übernehmen. Madeleine Hirsiger hat

eine engere Beziehung zum Film als manche ihrer Vorgängerinnen und Vorgänger, die mit der Moderation eines DRS-Filmmagazins betraut wurden. Seit einigen Jahren schon betreibt sie für die Tagesschau die Berichterstattung von den Soltturner Filmtagen und vom Filmfestival Locarno. Überdies steht sie im Ruf, eine Macherin zu sein. Sie hat das nicht nur mit zahlreichen Filmbeiträgen im Fernsehen, sondern auch etwa durch ihre inhaltliche und gestalterische Mitwirkung am Dokumentarfilm «Jugend und Sexualität» dokumentiert. Im übrigen hat sie die Filmszene in den letzten Jahren sehr aufmerksam mitverfolgt.

Dennoch: Madeleine Hirsiger, deren Berufung zur Leiterin der Sendung «Kamera läuft» wohl allgemein begrüsst wird, übernimmt kein leichtes Amt. Weder ihre unbestrittenen Kenntnisse, noch ihre ungekünstelte, sympathische Gewandtheit vor der Kamera und ihr fester Wille, neue Ideen zu verwirklichen, können über die Tatsache hin-

wegtäuschen, dass «Kamera läuft» ein Problemsendegefäss ist und vorläufig auch bleiben wird. Es ist mit Hypotheken belastet, die der nun verabschiedete Peter Züllig nicht einzulösen vermochte, ja denen er sogar eine weitere angefügt hat: zum kleinen Budget, zur personellen Unterdotierung, zum ungünstigen Sendetermin, zur viel zu knapp bemessenen Sendezeit und zu allerhand technischen, organisatorischen und rechtlichen Auflagen ist unter seiner Leitung noch der Zwang hinzugekommen, möglichst populär zu sein.

Eines wird man sich vergegenwärtigen müssen: Nicht allein die personelle Zusammensetzung der Redaktion und auch nicht die mitunter gewiss problematische Moderation sind Schuld daran, dass die in «Kamera läuft» gesetzten Erwartungen nie erfüllt wurden, sondern ebenso sehr – wenn nicht gar vorrangig – die ungünstigen Bedingungen, unter denen die Sendung produziert und ausgestrahlt werden muss. Obschon

Filmsendung mit Vorbildcharakter: «Spécial Cinéma» der Télévision Suisse Romande erfreut sich auch bei den Filminteressierten in der deutschen Schweiz grosser Beliebtheit. Moderator Christian Defaye im Gespräch mit dem Regisseur Bernardo Bertolucci.

der Kinofilm zu den wesentlichen und beliebten Programmbestandteilen eines jeden Fernsehsenders gehört, wurde ihm beim Fernsehen DRS nie der Stellenwert eingeräumt, der ihm gebührt. Das wird allein aus der schlechten Pflege der Filmkultur am Sender ersichtlich: Da werden noch und noch Filme in übelsten Synchronfassungen ausgestrahlt; da gibt es kaum mal den Versuch, einen Film in sein gesellschaftliches oder historisches Umfeld einzubetten; und wann schon wird am Deutschschweizer Fernsehen über einen Film wirklich diskutiert?

Der Film wird als Programmfüllsel eingesetzt, nicht aber als Medium, das Emotionen, Sinnlichkeit, Lebensgefühl und Zeitgeist vermittelt. Die Filmmagazine des Fernsehens DRS haben – übrigens nicht erst seit «Kamera läuft», sondern schon als sie noch «Demnächst», «Film heute», «Kintop» oder «Kamera 80», «81», «82» usw. hieszen – nie daraus Kapital geschlagen, dass der Film Bilder und Töne, Themen und Thesen, Geschichten und Abenteuer, Kitsch und Kunst, Realität und Fiktion liefert. Die Verantwortlichen des Programms haben nie begriffen, dass im Film das ganze Leben und darüber hinaus auch der unermessliche Raum der Phantasie eingepackt sind. Und sie haben auch nicht dieses immense, systemimmanente Spannungsfeld zwischen Geld und Geist wahrgenommen, das neben allem andern eine Programmdirektion geradezu dazu zwingt, den Film als Phänomen und Chance zu pflegen.



Sachzwänge und Einschränkungen

Entsprechend sehen die Filmmagazine beim Fernsehen DRS aus: Irgendwo an den Programmrand gepappt, fristen sie ein kümmerliches Dasein, haben mit minimalsten Produktionsmitteln auszukommen, sind personell unterdotiert. Das gilt auch für «Kamera läuft», die mit viel Brimborium lanciert worden ist. Erstmals, war beim Start im Januar 1985 zu vernehmen, verfüge nun das Fernsehen DRS über eine wöchentlich ausgestrahlte Struktursendung für das Medium Film von jeweils 25 Minuten Dauer. Was indessen verschwiegen wurde, war die Tatsache, dass die Produktionsbedingungen fast notgedrungen zu Einschränkungen zwangen,

die ein Gelingen der neuen Sendung von vornherein in Frage stellten: So etwa wurde dem Filmmagazin ein Studio zugewiesen, das seiner bedrückenden Enge wegen nicht nur die Moderatorin jeglicher Mobilität beraubte und sie quasi zum Sitzen an einem Pültchen verurteilte, sondern auch den Beizug externer Experten und damit das Zustandekommen von Gesprächsrunden verunmöglichte.

Überdies schafften die wöchentliche Ausstrahlung und die Sendedauer einen weiteren Sachzwang, der für die Qualität und die Charakteristik von «Kamera läuft» von nicht minder gravierender Bedeutung ist: Das Filmmagazin wurde damit einseitig in Richtung kurzfristiger Aktualität festgelegt. Sich mit dem aktuellen Programmange-



bot der Kinos auseinanderzusetzen, über aktuelle Anlässe zu berichten, Geburtstage zu feiern und Verstorbene zu würdigen, gehört mit zu den Aufgaben einer Sendung, die dem Film gewidmet ist. Aber sich praktisch darauf zu beschränken, genügt denn doch nicht. «Kamera läuft» hat sich in der Zeit ihres Bestehens fast ausschliesslich auf das Ereignishafte konzentriert. Sie war fast immer dabei, und stolz verkünden die Redaktoren, dass kaum ein wichtiger Film, der in der deutschen Schweiz in die Kinos kam, unberücksichtigt blieb. Aber wann, bleibt zu fragen, fand Vertiefung statt, wann die Beschäftigung mit Entwicklungen und Phänomenen des Filmschaffens? Wann hat der Zuschauer beispielsweise ein Werkstattgespräch mit einem

Filmemacher zu sehen und zu hören bekommen, das diesen Namen wirklich verdient? Und wann – bitte sehr, ich wiederhole mich – wurde am Fernsehen DRS zum letztenmal ernsthaft oder auch unterhaltend über einen Film diskutiert?

Natürlich: So einfach, wie's sich schreibt und liest, ist die Forderung nach Vertiefung und Auseinandersetzung gar nicht zu erfüllen. Nicht nur die kurze Sendezeit steht im Wege und verhindert eine einlässlichere Beschäftigung mit einer Sache. Auch andere Umstände wirken hemmend: Das Ausstrahlen von Filmausschnitten beispielsweise ist mit urheberrechtlichen Auflagen verknüpft, die manchmal nicht oder dann nur mit grossem finanziellen Aufwand zu überwinden sind. Mitunter stehen die Persönlichkeiten, die als Experten oder Studiogäste beigezogen werden sollten, nicht zur Verfügung. Dann und wann reichen die technischen Kapazitäten nicht aus, um einen Beitrag so zu gestalten, wie es sich die Redaktion vorstellt. Überdies ist das Fernsehen sowieso ein schwerfälliger Apparat, bei dem sich alles, was aus einmal festgelegter Norm und Routine fällt, nur mit ungeheuren Anstrengungen und der trickreichen Überwindung der allmächtigen Administration realisieren lässt.

Die Fehler des Peter Züllig

Es wird somit einsichtig, dass die Kritik an «Kamera läuft» wie schon jene an früheren Filmsendungen in erster Linie eine Kritik an der DRS-Struktur sein muss. Auf ein besseres Filmmagazin ist so lange nicht zu hoffen, als ihm von seiten der Programmredaktion her trotz allen anders lautenden Beteuerungen keine grössere Bedeutung und damit auch kein besserer Stellenwert

im Gesamtprogramm eingeräumt wird. Eine Absolution für die Redaktion, die «Kamera läuft» verantwortet, will diese Feststellung allerdings nicht sein. Peter Züllig – beileibe kein Anfänger, sondern ein bestandener Fernseh-Routinier mit langjähriger Redaktions- und Produktionserfahrung – muss genau gewusst haben, auf was er sich einliess, als er sich für die Übernahme des neuen Filmmagazins bereit erklärte. Doch er hat, wider besseres Wissen, Bedingungen akzeptiert, die eine zufriedenstellende Erfüllung seines Auftrags von vornherein zumindest arg erschweren. Was er annahm, war keine risikoreiche, aber faire Herausforderung, sondern ein Kamikaze-Auftrag. Das war sein erster Fehler.

Den zweiten beging der Sendeleiter, indem er ein Konzept entwickelte, das auf die ungünstigen Produktionsbedingungen keine Rücksicht nahm. Die Magazinform erfordert ein hohes Mass an eigener Leistung gerade auch im Realisationsbereich, zu der weder das notwendige Personal noch die technische Kapazität, geschweige denn die Mittel für eine Auftragserteilung an Externe zur Verfügung standen. Ebenso wenig berücksichtigte das Konzept die offensichtlichen Schwierigkeiten rechtlicher und finanzieller Natur bei der Beschaffung von Filmausschnitten. Die «Kamera läuft» zu produzieren, bedeutete deshalb von allem Anfang an, sich ausserhalb der im Prinzip gegebenen Möglichkeiten zu bewegen. Die Folge davon war ein hektisches Rotieren der Mitarbeiter von Sendung zu Sendung. Es manifestierte sich etwa darin, dass Peter Züllig während der Filmfestspiele Berlin mit bespielten Kassetten mehrmals nach Zürich flog, um zu schneiden, weil «das billiger und einfacher ist, als diese Ar-

beit in einem Berliner TV-Studio zu verrichten». Dass unter solcher Hektik keine Zeit mehr für die Planung und Vorbereitung vertiefender Sendungen verfügbar war und die Qualität ganz allgemein zu leiden begann, liegt auf der Hand.

Die logische Folge solcher Hetze war, dass die Übersicht innerhalb der Redaktion mehr und mehr verloren ging. Man lebte von der Hand in den Mund und orientierte sich an einem Schema der Realisierung, das durch seine fortwährende Repetition schnurstracks zur Langeweile führte. Drei neue Filme mit Ausschnitten, einem kurzen Kommentar und nach Möglichkeit mit einem mehr oder minder unverbindlichen Interview mit dem Regisseur oder einem Protagonisten vorzustellen, dazwischen mit einem Nachrichtenteil im Schlagzeilenstil ein paar Informationsbrocken unter die Zuschauer zu werfen und ergänzend dazu, ein Ereignis aus der nationalen oder internationalen Filmwelt leicht schwerpunktartig zu dokumentieren, wurde immer mehr zum Pflichtritual jeder «Kamera läuft»-Folge. Auf der Strecke blieben dabei die Phantasie, die Originalität und jegliche Spontaneität. Das Schlimmste an der Geschichte war, dass zumindest ein Teil der Redaktion in dieser routinemässigen Erstarrung jenes charakteristische Gesicht zu erkennen begann, das Programmleitung und Abteilungsleitung immer wieder forderten.

Zum ändern bewirkte der ständige Druck, dass die spezifischen Fähigkeiten einzelner Redaktoren – Dominik Keller, Pierre Lachat und Beat Regli verfügen in verschiedensten Bereichen des Films über fundiertes Wissen und beweisen nicht selten durchaus auch realisiertorisches Geschick – nicht zielgerichtet eingesetzt wurden. Zül-

ligs konzeptionelle Vorstellung, «Kamera läuft» ein möglichst populäres Gesicht zu verpassen – übrigens in Übereinstimmung mit dem damaligen Kulturchef Eduard Stäuble, der dies schon immer gefordert hatte –, verstärkte diesen fatalen Trend noch. Seinen offensichtlichsten Ausdruck fand er im Engagement der Moderatorin Dagmar Wacker. Peter Züllig hat mit ihrer Berufung auf *Präsentation* anstelle von *Kompetenz* gesetzt. Immer dann, wenn Präsentation gefragt war, erfüllte Dagmar Wacker ihre Aufgabe souverän. Wo von ihr – ungerechterweise – Sachkompetenz gefordert

Opfer seines eigenen Konzepts: Peter Züllig, bisheriger Leiter von «Kamera läuft».

wurde, fiel sie logischerweise aus der Rolle.

Der ungunsten Situation folgte die mitunter etwas gar harsche, die schwierigen Umstände wenig berücksichtigende Kritik von aussen auf dem Fuss und mit ihr der innere Widerstand und die Verkrampfung des «Kamera läuft»-Teams. Die Trotzreaktion fand ihre Äusserung in einer fast hermetischen Abschlüssung. Der Beizug Externer wurde noch sporadischer als bisher und das Spektrum der



vertretenen Meinungen innerhalb der Sendungen zwangsläufig einseitiger. Es brauchte dann nur noch eine Panne wie etwa die vom 31. August dieses Jahres, als durch einen Bandstillstand der vorgetäuschte Live-Eindruck der Sendung entlarvt wurde, um «Kamera läuft» nicht nur geharnischter Kritik auszusetzen, sondern gar der Lächerlichkeit preiszugeben.

Orientierung am Möglichen statt am Imaginären

Dagmar Wacker als Moderatorin zu ersetzen, wird für Madeleine Hirsiger nicht allzu schwer sein. Die Leitung der mit so vielen Hypotheken belasteten Sendung zu übernehmen, braucht dagegen nicht nur viel Risikobereitschaft, sondern auch Kraft. Einfach weiterzuführen, was in den letzten anderthalb Jahren entwickelt worden ist, hat meines Erachtens keine Zukunft. «Kamera läuft» braucht jetzt endlich ein Sendekonzept, das sich an den tatsächlichen und nicht an den imaginären Möglichkeiten, die das Fernsehen DRS für eine Filmsendung heute bereithält, orientiert. Das heisst im Klartext: weg von jenem Magazinstil, der so viel gestalterische Eigenleistung verlangt. Das heisst aber auch, jene zielgruppengerichteten Vorstellungen aufzugeben, an welchen Teil des Publikums sich eine Filmsendung zu richten habe.

Das Spektrum des Films ist unheimlich breit. Es reicht vom trivialen, breiteste Publikumschichten ansprechenden Unterhaltungsschinken über den künstlerisch und sozial anspruchsvollen Studiofilm bis hin zum elitären, nur noch eine kleine Minderheit erreichenden filmischen Experiment. Eine Filmsendung, die diesen Namen verdient, muss mit seinen

Beiträgen dem ganzen Spektrum gerecht werden; dann erreicht sie auch jenen Teil des Publikums, für die sie im Prinzip gedacht ist: die wirklichen Freunde des Films, die Interessierten, die Cinephilen.

Zur Abkehr vom Magazinstil mit seinen Sachzwängen gehört auch, von der bisweilen fast neurotischen Besessenheit auf vollständige Erfassung der Aktualität wegzukommen. An ihrer Stelle wünschte man sich mehr Beschäftigung mit Themen und Ereignissen rund um den Film. Dabei dürften Diskussionen, lockere Studiogespräche, aber auch ernsthafte Fachsimpeleien nicht fehlen. Sie können, wie das Beispiel von «Spécial Cinéma» im Westschweizer Fernsehen zur Genüge beweist, weit telegener und damit spannender sein, als ein mit viel Aufwand hergestellter Filmbericht.

Programmideen statt Programmstrukturen realisieren

Meinungen sollen allerdings nicht nur von aussen in die Sendung hereingetragen werden. Auch die Redaktion darf, ja muss eine Meinung haben. Von ihr schliesslich erwartet der Zuschauer das Anlegen von Wertmassstäben ästhetischer und formaler, aber auch sozialer und ethischer Natur. Das bedeutet, dass Gewichtungen vorgenommen werden müssen – etwas, das bei «Kamera läuft» bisher arg vernachlässigt wurde. Alex Bänningers Vorgabe, nach der die Filmsendung des Fernsehens DRS eine kritische zu sein habe, muss ernst genommen werden. Der PR-Charakter der von den früheren Filmmagazinen wie selbstverständlich übernommen wurde, darf endlich abgelegt werden.

Ein letztes noch in Richtung konzeptionelle Veränderungen:

Es ist immer wieder erstaunlich festzustellen, wie wenig das Fernsehen DRS in der Filmsendung sein eigenes Angebot an Kinofilmen einbringt. Da gibt es immer wieder kleinere und grössere Reihen über Regisseure, Filmländer, Stilrichtungen und Stars. Sie müssten doch Anlass zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen filmhistorischer, phänomenologischer oder sozialkritischer Art sein. Die Filme brauchen diese Begleitung. Die Zusammenarbeit zwischen der Abteilung Dramatik, die für den Einkauf der Filme verantwortlich ist, und der Abteilung Kultur und Gesellschaft, unter deren Aegide die filmbegleitenden Sendungen stehen, muss jetzt endlich einmal in einer vernünftigen Weise zu spielen beginnen. In ihr liegt ein unermessliches Potential nicht nur an möglichen Sendeinhalten für «Kamera läuft», sondern auch die Möglichkeit, dem Film beim Fernsehen DRS jenen Stellenwert zuzumessen, der ihm gebührt.

Damit spiele ich auf eine Forderung an, die seit Jahren erhoben wird: Das Deutschschweizer Fernsehen braucht wie jenes in der Westschweiz einen Filmabend. So könnte die Ausstrahlung anspruchsvollerer Filme sinnvoll begleitet werden. Umgekehrt hätte die filmkritische Sendung einen Bezugspunkt, der ihr heute allzu oft fehlt. Wechselwirkung zwischen Filmvisionierung, Filmgespräch und Filmaktualität würde sich so zwanglos einstellen. Verwirklichung von *Programmideen*, statt *Programmstrukturen* zu realisieren, steckt hinter dieser Überlegung. Ist das wirklich so unrealistisch, wie es den Anschein macht? ■